

Daher widmet sich Rechberger im dritten Kapitel (133–292) psalminternen Erklärungsversuchen des Stimmungsumschwungs in den Individualpsalmen. Nach seiner methodischen Grundlegung (struktural, rezeptionsorientiert, sprechaktanalytisch) unterzieht Rechberger den Psalmen 22; 3 und 6 einer intensiven und umfassenden exegetisch-synchronen Untersuchung. Was den Stimmungsumschwung betrifft, wird klar, wie in diesen Psalmen letztlich nicht einen Wechsel von der Klage zum Lob abrupt stattfindet. Stattdessen wird schon innerhalb der Klage eine Grundlage für das Lob gelegt. Trotz Klage in der Not ruft der Beter JHWH aus einer bestehenden Gottesbeziehung heraus an (z. B. Ps 22,2 „mein Gott“). Schon in der Klage erscheint JHWHs Wesen. Er ist verlässlich. Diese Vergewisserung eröffnet die Möglichkeit, diesem Gott wieder neu zu vertrauen (246).

Im vierten Kapitel zeigt Rechberger den Einfluss weiterer Einzelaspekte und Motive für den Stimmungsumschwung auf einer „vertikalen“ Ebene (293–321). Hier greift er mit einer synchronen Lektüre des Psalters zum einen unterschiedliche theologische Motive auf (z. B. Gottesname, Gottesbeziehung, Gottes Wesen, Gottes Angesicht, Gottes Geist) und zum anderen anthropologische Aspekte (z. B. Unschuldsbeteuerung, Blickwechsel auf Gott, Erinnerung an frühere Heils-taten), die den Stimmungsumschwung unterstützen.

Im fünften Kapitel geht Rechberger noch einen Schritt weiter (322–340). Hier weist er auf die Mehrdimensionalität der Psalmen hin. Als paradigmatische Gebete führen die Psalmen den Bibelleser zu einer „Integration der eigenen Person in den Text“ (322, vgl. auch 332ff). Als Wort an Gott sind sie aber im Psalter als Teil des alttestamentlichen Kanons „auch Gottes Wort an ihren Beter“ (328).

Fazit: Der Aufbau und die Argumentation der Studie lassen sich sehr gut nachvollziehen; nicht erst im sechsten und letzten Kapitel, in dem Rechberger seine Ergebnisse übersichtlich zusammenfasst (341–352). Insgesamt überzeugt Rechbergers Weg einer psalminternen Erklärung für den Stimmungsumschwung. Es bedarf letztlich keines externen priesterlichen Heilsorakels. Daher sollte, um mit dem letzten Satz dieser Studie zu schließen, „nicht mehr von einem ‚Stimmungsumschwung‘ gesprochen werden, sondern besser, weil umfassender, von einer ‚Wende‘“ (352).

Gunnar Begerau

Julius Steinberg: *Das Hohelied*, Edition C Bibelkommentar Altes Testament 26, Witten: SCM R. Brockhaus, 2014, geb., 371 S., € 19,95

Mit diesem Kommentar liegt ein weiterer Band der Edition C Reihe vor. Steinbergs hundertseitige Einleitung behandelt zunächst zentrale Anliegen der Hohe-liedauslegung: die Kanonisierung des Textes, seine allegorische und typologische

Auslegung (die als nicht textgemäß abgelehnt werden), den weisheitlichen Kontext (ein wesentlicher hermeneutischer Schlüssel), die umstrittene Beziehung zwischen dem Hohenlied und Salomo, die Datierung des Buches (zur Zeit des Königtums), die altvorderorientalische Liebeslyrik (von der das Hohelied in seiner weisheitlichen Ausrichtung abweicht), den poetischen Charakter, die Zusammenstellung der einzelnen Liebesgedichte, die Möglichkeit einer fortlaufenden Handlung und die Theorie, wonach es sich um ein Bühnenstück für eine Hochzeitsfeier handelt. Steinberg versteht das Buch als ein literarisches Werk, ein Liebeslied, dessen weisheitlicher Rahmen den Leser anleitet, die Liebe nicht nur zu feiern, sondern zu studieren (53).

Die Analyse des literarischen Aufbaus ergibt eine „emotionale zyklische Struktur“, die einem vierteiligen Grundmuster folgt: (a) sie verlangt nach ihm, (b) er erscheint und sie macht ihm Komplimente, (c) er macht ihr Komplimente und verlangt nach ihr, (d) sie lädt ihn ein bzw. gibt sich ihm hin. Diesen Zyklus durchläuft das Hohelied fünfmal. Aus dem Schema fallen lediglich der Titel (1,1) und eine rahmende Erzählung (1,5–6; 8,8–12) zum Thema, wann die Frau reif genug ist, eine Liebesbeziehung einzugehen.

Erklärungen zur Bildsprache, die eine starke Verbundenheit mit Land und Natur widerspiegelt, Beobachtungen zum Parallelismus und Steinbergs nacherzählende Interpretation des Buches schließen sich an. Letztere folgt den erwähnten Zyklen und beschreibt eine fortlaufende Handlung: die Partner lernen sich kennen (1,1–2,4), verabreden sich zum Rendezvous (2,5–17), feiern Hochzeit (3,1–5,1), sind im Gefühlsrausch (5,2–7,13) und erleben die Liebe als stark wie den Tod (7,14–8,14). Da sie nach ihrer Hochzeit und körperlichen Vereinigung (4,12–5,1) in den letzten beiden Zyklen wieder unverheiratet zu sein scheinen, interpretiert Steinberg manche Abschnitte als Rückblicke (5,2–7) oder Fantasien (7,7–10; 7,14–8,3).

Es folgt eine „kleine Theologie der Liebe“, die diese im Hohelied als nicht auszulöschende Urmacht, einen zu genießenden Garten und eine als Vorbild dienende Beispielgeschichte beschrieben sieht. Zudem wird sie als eine Gottesgabe gefeiert, die gar als „eine zeitweise Rückkehr in die Ganzheitlichkeit des Gartens Eden“ erscheint (82). Bezüglich der Gestaltung der Liebe regt das Buch dazu an, das Verlangen zu feiern und auszukosten, sich gegenseitig bewundernd wahrzunehmen, die Liebe in Worte zu fassen und den richtigen Zeitpunkt abzuwarten. Hinsichtlich der Problematik, dass zwar viel über Liebe, aber wenig über die Ehe gesagt wird, betont Steinberg, dass ein ehelicher Rahmen im alttestamentlichen Kontext vorausgesetzt und im Hohelied angedeutet ist (3,6–5,1). Der „Garten der Liebe“, den die Lieder „angstfrei und ohne zu moralisieren“ erkunden (98), ist vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Der Kommentar, der den Text anhand der fünfmal durchlaufenden vierteiligen „emotionalen Struktur“ und der zweiteiligen Rahmenerzählung in 1,5–6 und 8,8–12 in zweiundzwanzig Abschnitte unterteilt, bietet eine Übersetzung des Textes, Anmerkungen zum Kontext und Aufbau, eine versweise Einzelauslegung

und zusammenfassende Beobachtungen zur Textaussage. Teilweise schließen sich Vorschläge zur Bibelarbeit an, die verschiedenste Themen (Verliebtsein, Komplimente, Momente zu zweit gestalten, innere und äußere Schönheit, Hochzeit, Liebe ist ..., Umgang mit Sehnsüchten und Verlangen, die Liebe als Leben schaffende Gotteskraft, der rechte Zeitpunkt für die Liebe, langfristige Partnerschaft in der Ehe) und Zielgruppen (Jugendliche und Teenager, junge Erwachsene, Ehepaare oder Paare in der Hochzeitsvorbereitung, die Gemeinde) ansprechen.

Neben der die Auslegung begleitenden Übersetzung findet sich eine Übertragung ins heutige Deutsch, die ein modernes „Update“ der altvorderorientalischen Bildsprache bietet, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen:

Vers	Übersetzung	Moderne Übertragung
1,7	„wo weidest du, wo lässt du lagern“	„wo du trainierst, wo du deine Bahnen schwimmst“
1,8	„weide deine Ziegenkitze“	„zeig dich in deinem Bikini“
3,4	„bis ich ihn gebracht hatte ins Haus meiner Mutter und in das Zimmer derer, die mit mir schwanger war“	„bis ich ihn gebracht hatte zur Tür der Kirche und bis vor den Traualtar“
3,7	„Es ist seine Sänfte, die von Salomo! Sechzig Krieger sind rings um sie her“	„Es ist seine schwarze Limousine! ... Motorräder sind rings um sie her“
3,8	„ein jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte“	„jeder von ihnen hat seinen Schlagstock an seiner Hüfte“
6,4	„wie Tirza, hinreißend wie Jerusalem, furchterregend wie das geordnete Heer“	„wie das Weiße Haus in Washing- ton, hinreißend wie der Rote Platz in Moskau, furchterregend wie eine Formation rollender Panzer“
8,10	„nun aber bin ich vor ihm wie eine Festung, die Frieden anbietet“	„wenn mein Geliebter kommt, mich zu erobern, dann hisse ich die weiße Fahne“

Eine Bibliographie und zum Teil recht ausführliche Sacherklärungen runden diesen Hoheliedkommentar ab.

Der Band führt die Edition C Reihe auf gelungene Weise fort und bringt ihrer Leserschaft ein faszinierendes, wichtiges und doch weitgehend vernachlässigtes Buch nahe. Der Kommentar ist das Ergebnis ausführlicher Beschäftigung mit dem Text, die neben der Einzelexegese auch mit wesentlichen hermeneutischen, literarischen, kontextuellen und theologischen Fragen gerungen hat. Hier ist zu-

dem ein Autor am Werk, der vom Hohelied begeistert ist und es versteht, seinen Enthusiasmus an den Leser weiterzuvermitteln.

Neben der Beschäftigung mit dem Text ist Steinberg auch das Thema des Hoheliedes, die Feier der geschlechtlichen Liebe zwischen Mann und Frau, ein Anliegen. Wo man im Zusammenhang mit der Sexualität oftmals nicht über ethische Fragen hinauskommt, spricht er, im Anschluss ans Hohelied, vom Feiern und Auskosten der Liebe, von der Geschlechtlichkeit als einem „sehr guten“ Schöpfungsaspekt und vom Geschlechtsverkehr als dem Inbegriff ganzheitlichen Erkennens. Auf wohlthuende und schöpferische Weise erkennt er, dass die im Hohelied geäußerten erotischen Worte, Träume und Fantasien nicht nur eine Realität beschreiben, sondern diese geradezu erschaffen und – so ist impliziert – dies auch dürfen. Es ist zu hoffen, dass das Hohelied und Steinbergs Auslegung viele Leser dazu inspirieren, den Körper ihres Partners neu zu bewundern, ihr körperliches Verlangen zu bejahen und die geschlechtliche Liebe als wunderbare Schöpfungsgabe auf ähnlich sinnliche Weise auszukosten und zu feiern, wie es dieses erstaunliche Buch nahelegt.

Wie aber ist das Hohelied zu lesen? Steinberg spricht vom Text als einem „System von Lücken“ (46), die gefüllt sein wollen. Dies gilt besonders für poetische Texte, die eine Vielzahl von Assoziationen und Sinneseindrücken hervorrufen, nicht nur „mitunter“ (47), sondern grundsätzlich. Im Hohelied steigert sich die Vielfalt der Auslegungsmöglichkeiten aufgrund der Zusammenstellung der einzelnen Abschnitte, die auf unterschiedlichste Weise verstanden worden ist. Im Gegensatz etwa zur narrativen Poesie von Anne Carsons *Autobiography of Red*, 2010 ist ein durchgängiger Erzählfaden ungleich schwerer auszumachen. Steinbergs Narrativansatz muss hier so manche Lücke mit verschiedensten interpretativen Annahmen füllen. Besonders dass die Partner nach ihrer Hochzeit und körperlichen Vereinigung (3,1–5,1) wieder unverheiratet zu sein scheinen, bereitet einige Schwierigkeiten, die, wie schon erwähnt, zur Annahme von Rückblicken (5,2–7) oder Fantasien (7,7–10; 7,14–8,3) führen.

Die Betonung des weisheitlichen Rahmens stopft ebenfalls so manche Lücke und akzentuiert zusammen mit Steinbergs Narrativansatz das Thema der Ehe auf eine Weise, die über das im Hohelied Ausgesprochene hinausgeht. Damit ist nicht gesagt, dass man einen solchen Rahmen nicht anwenden kann oder darf. Nur scheint er mir hier, mitunter die eigentlichen Textschwerpunkte zu verschieben und Anliegen in den Text hineinzutragen, die in dieser Deutlichkeit nicht vorkommen. Ein Text, der immer schon für Stirnrunzeln gesorgt hat, wird so gewissermaßen gezähmt. Das Hohelied ist in seiner enormen Leidenschaft, seiner überschwänglichen und zutiefst sinnlichen Empfänglichkeit für die Schönheit, sowohl der Natur als auch der Körper der Liebenden, seiner erotischen Sprache, seiner positiven Obsession mit dem Geliebten, den man sehen, riechen, kosten und besteigen (7,7–8) will, noch einiges wilder und provokanter, als es Steinbergs Kommentar erahnen lässt.

Diese Anfragen sollen jedoch das von Steinberg Geleistete keineswegs schmälern. Sein Kommentar bietet eine kompetente, sachkundige und enthusiastische Auslegung, die dem Leser das Hohelied erschließt und einen wichtigen Beitrag zu Fragen der Liebe und Sexualität leistet, der diese auf wohltuende und schöpferbejahende Weise würdigt und feiert.

Karl Möller

Tobias Häner: *Bleibendes Nachwirken des Exils. Eine Untersuchung zur kanonischen Endgestalt des Ezechielbuches*, Herders Biblische Studien, Freiburg im Breisgau: Herder, 2014, geb., 603 S., € 75,-

Der katholische Theologe Tobias Häner veröffentlicht seine Dissertation aus dem Jahr 2014 bei Prof. Dr. F. Sedlmeier (Augsburg). Als wegweisenden Vorläufer erwähnt er Thomas Renz: *The Rhetorical Function of the Book of Ezekiel*, 1999. In Feinarbeit geht er dem Endtext des Prophetenbuches entlang. Die strenge Orientierung am kanonischen MT (21) hält Häner konsequent ein. Seitenblicke auf die Textgenese oder Textvarianten wie auch Forschungsdiskussionen finden sich nur in den Fußnoten, was das Lesen angenehm erleichtert.

Häner will die „Dramaturgie“ (20) des Ez-Buches herausarbeiten. Seine Gliederung teilt das Buch denn auch in fünf „Akte“ (VIIIff). Die Leserichtung ist entscheidend, was in Ez durch die Zeitangaben und narrative Elemente unterstrichen wird. Das methodische Oszillieren zwischen Lesererwartung und -erinnerung sowie zwischen Makro- und Mikrokontext (23) soll die semiotischen Textsignale identifizieren, die der Auslegung Leitplanken setzen (nach Umberto Eco).

Den *Eröffnungskapiteln Ez 1–3* widmet Häner als „Eintritt des Lesers in die Buchlektüre“ ausführliche 100 Seiten. Hier identifiziert er bereits Leitworte und Motivkomplexe, die im Buchganzen bestimmend bleiben. Erhellend ist insbesondere der Vergleich des Berufungsgeschehens von Ez 2,1–3,27 mit Jer 1,4–19, wo Ez „eine Verlagerung des Gewichts zum Wirken JHWHs hin“ zeigt (99), wie auch die „Ouvertüre“ (Kapitel 1) bereits die „Wirkmächtigkeit JHWHs in der Fremde“ herausstellte (83).

Der erste Akt (Ez 4–11) ist zusammengehalten vom Anliegen, die Schuld Jerusalems aufzuweisen (127). Die Gola, Ezechiels Zuhörerschaft, kann sich dabei nicht in Unschuld wähen (185). Und letztlich fordert der Prophet auch den Leser heraus, diese Perspektive der Gola für sich zu übernehmen. Die drei Ausrufe in Ez 4,14; 9,8b; 11,13b haben die Funktion, den Blick des Lesers auf das Spannungsvolle in Gottes Gerichtshandeln zu lenken. Diese Spannung wird schließlich aufgelöst, indem Ez 11,17–20 die Sammlung und Erneuerung der Exilierten ankündigt (189ff).